



KWA Schülerliteraturwettbewerb  
Baden-Baden 2018  
**„Achtung Alter?!“**

Prämierter Beitrag  
**von Sophie Hildner**

## Ein langes Leben

Es ist Nacht. Seufzend steht er am Fenster, die Arme verschränkt und den Oberkörper vornüber gelehnt, während er die Sterne betrachtet. Eine leichte Brise lässt den Vorhang neben ihm flattern und von draußen dringt das Zirpen von Grillen in den Raum. Das gleichmäßige Atmen seiner Frau im Bett hinter ihm sagt ihm, dass sie immer noch im Reich der Träume weilt, doch ihm fällt es an diesem Abend schwer, ihr zu folgen. Ein Gedanke hält ihn wach, lässt ihn nicht schlafen, und das nicht das erste Mal in dieser Woche. Es ist eine Sehnsucht, ein Verlangen nach etwas, das er einmal hatte, aber nie wieder erreichen wird.

*Die Zeit vergeht*, denkt er, *ist es nicht ungerecht?* Er wird dieses Jahr seinen achtzigsten Geburtstag feiern, seine Frau ebenfalls. Dabei will er gar nicht, dass da auf einmal eine Acht vor seinem Alter steht. *Ich hatte doch immer noch so viel Zeit ... wo ist sie nur hin?* Der Schrei einer Eule reißt ihn für einen Moment aus seinen Überlegungen, und kurz darauf hört er ein Auto auf der Straße hinter dem Haus vorbeifahren. Während das Motorengeräusch langsam in der Ferne verklingt und wieder von der nächtlichen Ruhe abgelöst wird, ballt sich seine rechte Hand auf dem Fensterbrett zu einer Faust. Tief atmet er die sommerliche Luft ein und richtet seinen Blick dann wieder auf das funkelnde Firmament. *Früher gab es mehr Sterne.* Aber die Welt hat sich verändert, und er sich mit ihr. Seine Haare sind grau geworden, seine Haut faltig, seine Gelenke steif. Er kann nichts daran ändern, das weiß er, jeder wird alt – aber er wünscht es sich trotzdem. Er will wieder jung sein. Beweglich, stark, schnell.

Nostalgisch erinnert er sich an seine Jugend. In seinem Dorf gab es nachts keine Autos, die die nächtliche Ruhe störten. Der Sternenhimmel funkelte, die Luft war klar und der Wald ein Abenteuerspielplatz. Wie viel er damals mit seinen Freunden unternommen hat: Eine Hütte aus Ästen gebaut, ein Lagerfeuer gemacht, in dem kleinen See beim Steinbruch gebadet. Und die Kinder heute? Sie sehen so viel auf Bildschirme, dass sie die Natur gar nicht mehr wahrnehmen, und wenn, dann nur in Filmen. Er versteht es nicht. Wenn er noch einmal jung sein könnte ... was er nicht alles dafür geben würde!

Ein Lichtschimmer erregt seine Aufmerksamkeit und seine Augen folgen dem Schweif der Sternschnuppe, die auf einmal über den Nachthimmel zieht. Unvermittelt muss er an die Sage denken, die man damit in Verbindung bringt: Die Erfüllung eines Wunsches. Und er wünscht es sich so sehr ...

Doch nichts passiert. Irgendwann erlischt der Glanz der Sterne und weicht langsam dem Orangeton der Morgendämmerung. Immer noch steht er unbeweglich am Fenster, doch langsam fängt sein Körper an, zu schmerzen. Seine Knie und Fußgelenke protestieren, sein Rücken will sich ausruhen, seine Augen drohen, zuzufallen. Die Folgen des Alters.

Müde streckt er sich – es knackt laut – und lehnt sich aus seiner Position zurück. Nach einem Blick auf seine schlafende Frau schließt er leise das Fenster und zieht die Vorhänge an ihren ursprünglichen Platz. Es ist Zeit, ins Bett zu gehen. Vielleicht findet er ja doch noch ein paar Stunden Ruhe.

Ein letzter Seufzer entweicht seinen Lippen, während er sich vorsichtig hinlegt und unter die Decke schlüpft. Morgen wird er wieder dort am Fenster stehen, das weiß er. Die Sehnsucht ist zu groß – und unstillbar. Langsam fallen ihm die Augen zu.

Als er erwacht, ist da der Geruch seiner Jugend.

Anders kann er es nicht beschreiben und er lässt die Augen geschlossen, um alles davon in sich aufzunehmen. Es riecht nach frisch gebackenem Brot, nach dem Herdfeuer, das jeden Morgen neu entzündet werden musste, nach dem Laugenwasser fürs Wäschewaschen, nach dem Stall in der Nähe des Hauses. Erinnerungen werden wach, von denen er gar nicht mehr wusste, dass er sie hatte: Seine Mutter in der Küche, sein Vater beim Holzhacken, seine Geschwister und er beim Melken der Kühe. Woher kommt das? Träumt er noch? Aber es fühlt sich real an.

„Aufstehen!“ Wieder ertönt der Ruf, der ihn geweckt hat – beim ersten Mal hat er ihn gar nicht richtig wahrgenommen, aber nun wird ihm die volle Bedeutung des Wortes bewusst. Und der Klang ... jetzt reißt er doch seine Augen auf und schreckt nach vorne. Er keucht. Sein Blick huscht über das Bild, das sich ihm bietet: Einfache, weiß verputzte Wände, hier und da kleine Risse, hölzerne Balken, die das Dach halten. Dämmerlicht scheint durch ein kleines Fenster und lässt ihn die Schemen in den zwei anderen Betten zu seiner Rechten erahnen – sie beginnen ebenfalls, sich zu rühren. *Das kann nicht sein.* Etwas anderes kann er in diesem Moment gar nicht denken. Es ist unmöglich – einfach aberwitzig, lächerlich. *Wie kann das sein? Was ist das hier?* Fragen über Fragen überschlagen sich in seinem Kopf, während er verständnislos die gegenüberliegende Wand anstarrt.

Die Wand seines Zimmers. Vor fünfundsechzig Jahren.

*Wie?*

„Ich bin so müde“, sagt eine weitere Stimme plötzlich neben ihm und gähnt. Er zuckt zusammen; seine weit aufgerissenen Augen suchen die Quelle dieser Worte. Auch jene Tonlage ist so vertraut, dass es fast schmerzt: Sie gehört seinem kleinen Bruder. Der bereits vor zwei Jahren verstorben ist. Und der Weckruf ... das war seine Mutter, er ist sich ganz sicher – aber auch sie ist schon lange nicht mehr am Leben. Ein Gedanke drängt sich ihm auf. *Bin ich tot?*

Mit einer zittrigen Hand greift er seinen anderen Arm und drückt fest zu. „Au!“ entweicht es ihm unwillkürlich, als der kurze, aber scharfe Schmerz einsetzt. Ungläubig lässt er los und betrachtet seine Finger. Er ist also noch am Leben – es fühlt sich zu real an, zu *lebendig*. Und seine Hände ... seine Haut ... vollkommen faltenfrei. Er dreht und wendet sie vor seinem Gesicht, ohne, dass sich etwas ändert. Schließlich schaut er am Rest seines Körpers hinab. Weißer, teilweise fleckiger Stoff fällt von seinen Schultern über seinen Bauch. Er ist dünn; der kleine Ansatz, der sich in den letzten Jahren gebildet hat, verschwunden. Dafür kommt er sich kleiner vor – die Perspektive ist merkwürdig, als wäre er geschrumpft.

„Was ist los? Alles in Ordnung?“ will sein Bruder wissen und betrachtet ihn schräg von der Seite. Er ist in der Zwischenzeit aufgestanden und zieht sich gerade seine Arbeitskleidung an. Auch der Umriss auf dem zweiten Bett – seine jüngere Schwester – hat sich bereits aufgerichtet und schlüpft in ein schlichtes Kleid. Er kann zunächst nicht antworten, denn aus irgendeinem Grund setzt sein Denken plötzlich aus. Was soll er sagen? Was passiert, wenn er etwas sagt? Wird sich das hier dann auflösen und er wird aufwachen – als wäre nichts geschehen, als wäre nicht gerade sein innigster Wunsch in Erfüllung gegangen?

*Wunsch.*

Plötzlich macht alles einen Sinn. Die Sternschnuppe. Es klingt verrückt, selbst in seinem Kopf, aber irgendwie fühlt er, dass er der Lösung einen Schritt nähergekommen ist. Er hat letzte Nacht eine Sternschnuppe gesehen und sich gewünscht, wieder jung zu sein. Und jetzt ist er hier. *Das ist kein Traum. Bestimmt nicht.*

Hoffnung blüht in ihm auf und er lächelt seinen Bruder breit an, der ihn immer noch fragend ansieht. Endlich bewegen sich seine Lippen. „Nein, alles bestens. Komm, wir müssen uns beeilen, damit Mutter nicht wütend wird.“ Es fühlt sich gleichzeitig wunderbar und fremd an, wieder so über seine Mutter zu sprechen. Während er nun ebenfalls aufsteht – nichts knackt, nichts schmerzt und seine Bewegungen sind flink – denkt er weiter über seine Situation nach.

*Ich bin in der Vergangenheit.* Es muss so sein, alles spricht dafür – der Geruch, die Personen, das Zimmer. Sein Körper - als wäre er wieder vierzehn Jahre alt. Oder fünfzehn. Welches Jahr wohl gerade ist?

Die nächsten Minuten fühlen sich unwirklich, aber auch viel zu normal an. Es ist erstaunlich, wie schnell er wieder in alte Muster verfällt und an wie viel er sich tatsächlich noch erinnert, jetzt, wo an jeder Ecke Denkanstöße zu finden sind. Das hier war für viele Jahre seine gewohnte Routine: Um sechs Uhr morgens aufstehen, zum Frühstück eine Scheibe Brot mit Butter oder Käse, dann das Füttern und Melken ihrer zwei Kühe. Was er alles vergessen hatte!

Zusammen mit seinen Geschwistern, beide ebenso jung wie er, steigt er die Treppe zur Stube hinunter. Der scharfe Geruch der Wäsche wird intensiver und er reibt sich verstoßen die Nase – Waschmaschinen haben auch ihre Vorteile, denkt er. Doch alle negativen Eindrücke sind auf einmal verschwunden, als er durch den Türrahmen tritt und seine Mutter in der Küche stehen sieht. Seine Augen beginnen zu brennen. Es ist ein so vertrautes Bild: Sie rührt im Waschkessel über dem Herd, ihre blaue Schürze bereits voller Flecken. Neben ihr auf dem Tisch liegen ein angefangener Laib Brot und ein Messer; das Buttergefäß gleich daneben. Und in der Nähe ihrer Füße knackt das Feuer, das die Kochfläche erhitzt. Jedes Detail stimmt; alles ist an seinem Platz.

„Guten Morgen“, werden er, sein Bruder und seine Schwester begrüßt. Trotzdem dreht sich Mutter nicht um, sie ist zu sehr in ihre Arbeit vertieft. *Wie anders früher doch alles war ...* Es gab viel mehr zu tun, viel mehr zu erledigen. Anders als in der Zukunft – merkwürdig, so zu denken – musste man in seiner Kindheit tatsächlich noch für das, was man aß und benutzte, aktiv arbeiten. Fast jeder in seinem Dorf war selbstständig: Man besorgte sein eigenes Feuerholz, baute eigenes Getreide und eigene Früchte an, molk seine eigene Milch, schlachtete sein eigenes Fleisch ... Es war wie eine andere Welt, in die er nun wieder eintauchen darf.

Während er schnell eine Scheibe des selbst gebackenen Brotes verschlingt – es schmeckt so viel besser als das vom Bäcker, auch wenn es älter und trockener ist – saugt er alle Eindrücke in sich auf. Wer weiß, wie lange das hier anhalten wird? Er muss jede Sekunde genießen und-

„Geht schon, ihr müsst später noch eurem Vater helfen, das Frühobst zu ernten und es dann zur Sammelstelle bringen“, unterbricht Mutter seine Gedanken. Sein Bruder stöhnt, wird aber von ihr gerügt und steht schließlich gehorsam auf. Er tut es ihm gleich, zögert aber, ihm zu folgen, als er hinausgeht. In letzter Sekunde dreht er sich kurz um – er muss es einfach loswerden; er hat es viel zu wenig gesagt, als er noch die Chance dazu hatte: „Ich hab dich lieb.“ Als Antwort lächelt sie ihn an, während sie

ihre von der Arbeit rauen Hände an der Schürze abwischt. „Ich dich auch, und jetzt husch. Sonst wird dein Vater ungeduldig.“ Er erwidert das Lächeln glücklich und folgt nun doch seinem Bruder.

Der Tag vergeht zu gleichen Teilen langsam und rasend schnell. Zusammen mit seinem Bruder – seine Schwester hilft Mutter mit der Wäsche – füttert und melkt er die Kühe, macht ihre Unterkunft sauber und schleppt Wassereimer für den Trog. Es ist anspruchsvolle Arbeit – einen Tag zuvor, als sein altes Ich, hätte er sie nicht mehr verrichten können. Gleichzeitig unterhält er sich viel mit seinem Bruder und albert sogar teilweise herum – seine Laune ist viel zu gut, um die ganze Zeit über Ernst zu sein.

Die Wende kommt erst schleichend - mit seinem Vater. Nachdem sie sich um das Vieh gekümmert haben – zusätzlich zu den zwei Kühen besitzen sie noch ein Schwein – machen sie sich auf den Weg zum Obstgarten. Das Wetter ist gut, inzwischen ist auch der Himmel heller, doch trotzdem ist es kühl. *Frühobst*, hat seine Mutter gesagt, also muss es Juni oder Juli sein. Das Jahr 1952 oder 53, seinem vermuteten Alter nach zu schließen.

*1953. Das ist so lange her*, denkt er, während er die kleine Anhöhe zu den Zwetschgenbäumen hochstapft. Inzwischen hat er ein ganzes Leben gelebt, geheiratet, Kinder bekommen, dann schließlich Enkel ... Seine Situation ist so schwer zu begreifen. Wird er für immer hier sein? Oder wird er morgen wieder zurück sein, als alter Mann?

Sein Vater ist bereits dabei, die Früchte zu ernten. Er steht auf einer klapprigen Holzleiter und hält einen Spankorb in der Hand. Unter dem Baum stehen noch mehr, die wohl für sie bestimmt sind, und daneben die Marktchaise, mit dem sie den Ertrag später zur Sammelstelle bringen werden. Von dort aus wird er dann auf dem Obstgroßmarkt verkauft.

„Da seid ihr ja“, ruft Vater ihnen zu und dreht sich kurz um. Auch seine Stimme ist vertraut, doch mit ihr ist auch Strenge verbunden, die sich in seine Erinnerungen eingebrennt hat. Das Verhältnis zu seiner Mutter ist immer besser als das mit seinem Vater gewesen – trotzdem hat er ihn vermisst. Er grüßt lächelnd und macht sich dann neben seinem Bruder an die Arbeit. Langsam steigt die Sonne am Himmel höher, während er in seiner Jugend schwelgt und den süßen Duft von Gras und Früchten genießt.

Leider hält diese Stimmung nicht ewig an. Irgendwie hatte er vergessen, dass die tägliche Arbeit nicht nur gute Seiten hatte – in seiner Erinnerung standen sie immer im Vordergrund, doch die Realität hält schon bald Einzug. Nachdem er kurz das Gleichgewicht verliert – es fühlt sich immer noch merkwürdig an, wieder in seinem jungen Körper zu sein – fallen mehrere Zwetschgen aus seinem Korb auf den Boden und zerplatzen. Sein Vater sieht ihn streng an und ermahnt ihn, vorsichtiger zu sein. Eigentlich nichts, worüber man sich stark aufregen müsste, aber er fühlt sich trotzdem ungerecht behandelt: Er weiß, wie es geht! Er hat viele Jahre Erfahrung, mehr als sein Vater selbst, der momentan ungefähr vierzig ist! Über dieses Alter ist er lange hinaus und es gewohnt, derjenige zu sein, der berät, nicht umgekehrt. In diesem Moment wird ihm zum ersten Mal bewusst, was seine Situation eigentlich bedeutet: Er ist fünfzehn, noch nicht einmal erwachsen. Seine Eltern werden noch für Jahre sein Leben bestimmen, ohne, dass er selbst etwas dagegen sagen kann.

Diese Erkenntnis trübt seine Laune. Während er weiter erntet, hat er jede Menge Zeit, darüber nachzudenken – und ihm wird immer klarer, dass die Erfüllung seines Wunsches nicht nur Positives nach sich zieht. Es ist fünfundsechzig Jahre her, dass er hier war – fünfundsechzig Jahre voller Leben, voller Erfahrung, voller Höhen und Tiefen. Er hat eine Lehre gemacht, ist erwachsen geworden, hat geheiratet, Kinder bekommen, ein Haus gebaut – *sein Leben gelebt*. Und nun soll er das alles noch einmal von vorne durchmachen?

Irgendwie will er das gar nicht.

Da sind so schöne Momente gewesen: Der erste Kuss, die Hochzeit, das großartige Gefühl, seine Kinder das erste Mal im Arm zu halten. Väterlicher Stolz, als sie in die Schule gehen, ihren Abschluss absolvieren, studieren. Glückliche Familienessen, Spieleabende, Ausflüge – und all das ist momentan noch nicht geschehen.

Er hält in seiner Arbeit inne und sieht sich um. Die Sonne taucht die Szene in helles Licht: Die Wiese mit den Obstbäumen, sein Vater und sein Bruder, in der Ferne die Reben und der Wald. Keine Autos weit und breit – sie kamen erst ab Ende der fünfziger Jahre wirklich in ihr Dorf. Das alles ist wunderschön und es fühlt sich großartig an, es noch einmal zu erleben.

Großartig, aber auf irgendeine Weise auch falsch.

Er seufzt, dreht sich zurück und pflückt eine weitere Frucht vom Baum. Das alles hier liegt in der Vergangenheit – es ist vergangen, schon passiert, nur noch eine Erinnerung. Eine, die es wert ist, zu bewahren, ja, aber seine gesamte Jugend noch einmal erleben? Schwere Entscheidungen erneut treffen, schwere Zeiten erneut ertragen müssen? Was, wenn er seine Frau diesmal gar nicht für sich gewinnen kann? Er ist eigentlich neunundsiebzig und hat sich verändert; er ist nicht mehr derselbe wie früher. Die Erfahrung hat seinen Charakter geformt, wie Wasser einen Stein in einem Fluss. *Ich gehöre nicht hierher, so schön es auch sein mag.*

Und in diesem Moment, auf der hölzernen Leiter in einem Obstbaum irgendwann Anfang der fünfziger Jahre, in einem jugendlichen Körper, wird es ihm klar: Das Alter, über das er sich immer beschwert hat, ist kein beklagenswerter Zustand. Nein, es ist die Summe eines langen Lebens, eines Lebens mit schönen und nicht so schönen Momenten, mit Entscheidungen, Glück, Trauer, Lachen und Weinen. Ein Leben, das er bereits gelebt hat. Auf das er stolz sein kann. Die Erinnerungen, denen er am Tag zuvor nachgetrauert hat, sollten genau das bleiben: Erinnerungen, hoch geschätzt und gehütet wie ein Schatz, aber Erinnerungen. Er erfährt ja nun selbst, dass eine Wiederholung sie nur verfälscht. Sein Leben würde nie wieder genauso verlaufen wie zuvor – und er ist inzwischen so viel weiter als damals. Geistig kann er kein Junge oder junger Mann mehr sein. *Aber das ist auch in Ordnung. So läuft das Leben. Ich sollte dankbar dafür sein, wie viel Schönes ich währenddessen erleben durfte.*

Und das ist es, da ist er sich auf einmal sicher. Das ist das, was ihm gefehlt hat, als er sich so nach der Vergangenheit gesehnt hat – das Verständnis, dass die Erinnerungen das eigentlich Wertvolle sind. Sie sind das, was bleibt, was er all die Jahre bewahrt hat.

Er muss lachen, als ihm bewusst wird, dass er gerade genauso nostalgisch über die künftigen Ereignisse nachdenkt, wie gestern über die vergangenen. Nun, da er Letztere erlebt, sehnt er sich wieder nach anderen Erinnerungen – und ihm wird klar, wie schön auch sein Leben als bald Achtzigjähriger ist. Er kann auf ein ganzes Leben zurückblicken, das für immer einzigartig sein wird. *Sein Leben*. Und er hat

trotz des Alters immer noch die Möglichkeit, weitere schöne Momente zu sammeln und der großen Bibliothek in seinem Kopf hinzuzufügen.

Er atmet einmal tief ein und aus, schmeckt die sommerliche Luft um sich herum. Ein Lächeln breitet sich auf seinem Gesicht aus, zugleich traurig und hoffnungsvoll.

Irgendwie ist er sich jetzt sicher, dass er bald wieder zurück sein wird, in seinem alten Körper. Das hier wird eine weitere Erinnerung werden. Und er wird versuchen, sie so schön wie möglich zu gestalten.

Er fühlt sich befreit.

Als er am nächsten Morgen wieder in seinem Ehebett aufwacht, Jahrzehnte, nachdem er sich im Jahr 1953 schlafen gelegt hat, trauert er der Vergangenheit nicht nach. Stattdessen nimmt er sich einen Moment Zeit, seinen Körper zu fühlen – die steifen Gelenke, die faltige Haut. Was ihm zuvor noch als Zeichen der Schwäche erschienen ist, ist in Wirklichkeit das Ergebnis seines Lebens. Ein Zeuge seiner Erlebnisse. Er kann stolz auf seine Narben, auf seine Makel sein. Sie beweisen, dass er gelebt hat.

Mit einem Lächeln dreht er sich auf die Seite und blickt seine Frau an, die immer noch schläft. Er liebt sie und ist froh, wieder bei ihr zu sein. Immerhin macht sie den Großteil seiner Erinnerungen aus – ihre Wege sind seit ihrer ersten Begegnung verflochten.

Kurz schließt er die Augen und ruft sich all die schönen Momente mit ihr ins Gedächtnis. Er weiß jetzt, dass es das ist, was sein Glück ausmacht: Nicht Jugend und Beweglichkeit, sondern der Rückblick auf ein ereignisreiches Leben, die Erfahrung des Alters.

Und er ist bereit, es noch so lange zu genießen und sich zu erinnern, wie er kann.